

Eine zweite Welle der Gewalt folgte

Viele Bebraner empfanden Abscheu

Am Nachmittag des 8. November 1938 wurden Polizeiposten vor die Synagoge gestellt, ebenso vor die meisten jüdischen Geschäfts- und Privathäuser, um weitere Zerstörungen, vor allem aber Plünderungen zu verhindern, was aber nicht vollständig gelang. Inzwischen waren sowohl vom Regierungspräsidenten in Kassel als auch von der Gauleitung entsprechende Anweisungen ergangen.

Eine zweite Welle von Ausschreitungen erfolgte in der Nacht vom 9. zum 10. November, der eigentlichen „Kristallnacht“, nach dem Ableben des Diplomaten vom Rath. In Bebra hieß das: Aus den Wohnungen der Juden wurden die zwei Tage zuvor zertrümmerten Möbel herausgeholt und öffentlich auf dem Adolf-Hitler-Platz (heute: Anger) verbrannt. Nach Zeitzeugenberichten geschah dies in zereemonieller Weise unter Absin-

gen von Chorliedern durch die örtliche Frauenschaft. Der Liedvortrag von „Ramme empor!“ klingt einem damals 14-Jährigen noch immer im Ohr.

In vielen Gesprächen mit seinerzeit vor Ort Ansässigen und unmittelbaren Zeitzeugen klingt durch, dass man Abscheu vor dem konkret dargebotenen Vandalismus empfand.

Tatsächlich sind rühmenswerte Verhaltensweisen von einzelnen Personen bekannt. Vielfach genannt wird in diesem Zusammenhang Eleonore von Trott. Mutter des 1944 hingerichteten Adam von Trott, die sich am Tag nach dem Pogrom von Imshausen nach Bebra fahren ließ, um den wenigen noch verbliebenen Juden ihr Mitgefühl auszusprechen. Zu erwähnen sind auch die Nachbarn von Frau Katzenstein, deren Protest zur Freilassung der Überfallenen führte.



Das ehemalige Wohn- und Geschäftshaus Emanuel, heute Hersfelder Straße 7. „Ein Bild des Entsetzens und großen Jammers. Es ist nichts mehr in der Judenwohnung außer zwei Zentimeter hoch Glasscherben“, berichtete ein Zeitzeuge nach der Pogromnacht.

Bittere Bilanz - zynische Täter

Opfer mussten für Schäden zahlen

Insgesamt wurden in Bebra 20 Gebäude (einschließlich der Synagoge und der jüdischen Schule) in den Tagen vom 7. bis 10. November 1938 in Mitleidenschaft gezogen. Die Kosten von 120 000 RM für die Instandsetzung der zerstörten Häuser mussten die jüdischen Bürger selbst aufbringen. Sie wurden sogar gedrängt, die sichtbaren Schäden ohne Verzug zu beseitigen, gemäß der Regierungsver-

ordnung vom 12. November 1938 „Zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben“. Buchhändler Levi Oppenheim, der damalige (und letzte) Vorsteher der Bebraer Synagogengemeinde, wurde am 24. November 1938 vom Bürgermeister aufgefordert, sein Haus (Nürnberger Straße 17) umgehend in Stand zu setzen und auch für die Instandsetzung der Synagoge und der israelitischen Schule und Lehrerwohnung Sorge zu tragen.